

Anhörung der Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder am 19. Januar 2023

Fragenkatalog zum Thema „Cybergewalt und Cybermobbing“



Bündnis gegen Cybermobbing e.V.

Leopoldstr. 1

76133 Karlsruhe

Als Anhang, bitte die Studie von 2022 Cyberlife IV

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|-----------|
| A. Definition und Formen von digitaler Gewalt..... | 4 |
| 1. Wie definiert sich Gewalt im digitalen Kontext? Welche Ausprägungsformen gibt es? Wie unterscheiden sich die Ausprägungen und welche Besonderheiten lassen sich Ihrer Meinung nach feststellen? | 4 |
| 2. Wie viele Kinder und Jugendliche sind von Cybergewalt und ihren verschiedenen Ausprägungsformen betroffen? | 4 |
| 3. Gibt es Unterschiede zwischen den Geschlechtern? | 5 |
| 4. Lassen sich Unterschiede bei den Opfern von digitaler und nicht-digitaler Gewalt ausmachen? | 5 |
| 5. Lassen sich Unterschiede bei den Täter*innen und ihrer Strategien in Bezug auf digitale und nicht-digitale Gewalt ausmachen? | 5 |
| 6. Wie erklären sie sich diese möglichen Unterschiede? | 6 |
| 7. Welche Erkenntnisse liegen hinsichtlich der Unterschiede der Tätergruppen vor? | 7 |
| 8. Wie können Kinder besser vor Gewalt durch Erwachsene im Netz geschützt werden? | 7 |
| B. Beratungs- und Präventionsstrukturen..... | 9 |
| 1. Welche (Fach-)Beratungsstellen und Hilfsangebote gibt es und wie gestaltet sich die Angebotsstruktur? | 9 |
| 2. Ab welcher Altersstufe beginnt die Präventionsarbeit und wann müsste sie Ihrer Meinung nach einsetzen, damit Kinder und Jugendliche besser vor der Ausübung und den Erfahrungen von digitaler Gewalt geschützt werden? | 9 |
| 3. Rund 21 Prozent der 6-bis 9-jährigen Kinder in Deutschland besitzen bereits ein eigenes Smartphone. In der Altersgruppe der 10-bis 12-Jährigen sind es dann 86 Prozent, bei den 13-bis 15-Jährigen 95 Prozent. Die Kommunikation in Form von Mobbing oder der Austausch von Bildmaterial kann schwere Folgen haben. Wie können Kinder und Jugendliche mit Blick auf digitale Beziehungskompetenz gefördert werden (Kita, Schule, Familie, Verein) und wie muss die Förderung ineinandergreifen? | 10 |
| 4. Welche Formen der Prävention und Intervention gibt es in Bezug auf Gewalt durch Erwachsene im digitalen Raum? | 10 |
| 5. Wie werden Beschäftigte und Sorgeberechtigte auf diese Form der Gewalt durch Erwachsene vorbereitet? | 11 |
| C. Elternarbeit..... | 12 |
| 1. Welche Rolle spielen Eltern bei Medienerziehung u. der Prävention von Cybergewalt? .. | 12 |
| 2. Wie kann Elternarbeit in Bezug auf digitale Kompetenz gestärkt werden? | 12 |
| 3. Welche Rolle spielt der Konsum von digitalen Medien und seine Reflektion bei der Gefährdung der eigenen Kinder? | 13 |

-
4. Welche Möglichkeiten gibt es, um die Erziehungspartnerschaft zwischen Institution und Eltern/Sorgeberechtigten zu stärken? 13
 5. Wie kann man Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Verantwortung unterstützen und sie für das Thema digitale Gewalt sensibilisieren? 14
 6. Wie kann diesem Phänomen seitens Eltern, pädagogischen Fachkräften, Anbietern und weiteren Akteuren effektiv entgegengewirkt werden? 14

D. Rechtliche und technologische Grundlagen zum Schutz 15

1. Welche Möglichkeiten gibt es Cybergewalt einzudämmen? Wie können Kinder und Jugendliche besser im digitalen Raum geschützt werden? 15
2. In welcher Form sind technologische und rechtliche Schutzmaßnahmen bereits etabliert? Welche Schutzmaßnahmen sind notwendig? 15

E. Auswirkungen 16

1. Welche (psychologischen) Folgen können die unterschiedlichen Ausprägungen von Cybergewalt auf Kinder und Jugendliche haben? 16
2. Gibt es valide Aussagen über geschlechterbezogene Unterschiede? 16
3. Gibt es valide Aussagen über unterschiedliche Auswirkung aufgrund unterschiedlicher Tätergruppen? 16

F. Ausblick 17

1. Welche zivilgesellschaftlichen Schritte sind notwendig, um Prävention und auch Intervention in Bezug auf digitale Gewalt leisten zu können? 17
2. Welche Handlungsbedarfe sehen Sie auf Europa-, Bundes- und Landesebene? 17
3. Welche Änderungen wünschen Sie sich darüber hinaus von der Landesebene? 18

A. Definition und Formen von digitaler Gewalt

1. Wie definiert sich Gewalt im digitalen Kontext? Welche Ausprägungsformen gibt es? Wie unterscheiden sich die Ausprägungen und welche Besonderheiten lassen sich Ihrer Meinung nach feststellen?

Gewalt in den sozialen Medien bzw. Online zeigt sich z.B. durch stark vulgäre und deutliche übertriebene Beleidigungen unter Posts, Kommentaren, Bildern usw. Diese Angriffe sind häufig begleitet von Hassreden, übler Nachrede, Nachstellung, Grooming (sexuelle Belästigung), Flaming (spontane übertriebene vulgäre Beleidigungen) Photoshopping, Ausgrenzung, Cyberstalking und Identitätsdiebstahl.

Eine besonders hinterhältige und heftige Form des Mobbings ist „Happy Slapping“. Hierbei wird eine Person dabei aufgenommen, wie diese (körperlich) misshandelt wird. Dieses Video wird dann in den sozialen Medien verbreitet.

Weitere Formen sind Verrat, Betrug, Catfishing und Verleumdung.

In den letzten 10 Jahren hat die Gewalt über Online-Plattformen (Social Media-Plattformen) stark zugenommen. **Die große Öffentlichkeit, die häufige Anonymität und die schwierige Spurensuche haben Cybermobbing zur effektiven Waffe gemacht, um Personen zu beleidigen und zu diskreditieren.**

2. Wie viele Kinder und Jugendliche sind von Cybergewalt und ihren verschiedenen Ausprägungsformen betroffen?

Stand Oktober 2022 verzeichnet unsere Studie (Cyberlife IV) mehr als 1,8 Millionen betroffene Jugendliche von Cybermobbing (Studie siehe Anhang).

Die am häufigsten vorkommende Form ist Belästigung/Harassment. Hierbei werden Betroffene systematisch und über einen langen Zeitraum, täglich beleidigt, ins Lächerliche gezogen u.v.m.

Wie bereits geschrieben, ist die stärkste Form „Happy Slapping“

3. Gibt es Unterschiede zwischen den Geschlechtern?

Es gibt keine großen Unterschiede. Männliche „Mobber“ neigen mehr zur Gewalt bzw. Darstellung von Gewalt. Weibliche Mobber agieren eher in Gruppen bzw. sind in ihren Formen weniger ausschweifend und präziser.

4. Lassen sich Unterschiede bei den Opfern von digitaler und nicht-digitaler Gewalt ausmachen?

Die Folgen von digitalem Mobbing sind deutlich intensiver. Der Schutzraum, den Kinder z.B. bei nicht-digitalen Mobbing durch das Elternhaus, Freunde usw. genießen, fällt bei digitalem Mobbing oft weg. Durch die ständige Erreichbarkeit (24/7) und durch eine 97%-Abdeckung in Deutschland von Smartphones in Kinderhänden, können Angriffe jederzeit geschehen.

Des Weiteren ist die beteiligte Öffentlichkeit bei Cybermobbing viel größer. Wenn ich ein öffentliches Profil nutze, haben darauf alle anderen Nutzer Zugriff. Es kann jeder, der die gleiche Social-Media Seite nutzt, von Überall auf meine Posts, Bilder etc. einsehen und diese kommentieren.

Die Auswirkungen können sehr intensiv sein. Am Fall von Amanda Todd oder Kasia Lenhardt sehen wir die extreme Form der Auswirkung durch Cybermobbing, den Suizid. Angstzustände, Depressionen, Leistungsabfall in der Schule, Fernbleiben der Schule u.v.m. sind einige der teils heftigen Begleiterscheinungen von Cybermobbingopfern.

5. Lassen sich Unterschiede bei den Täter*innen und ihrer Strategien in Bezug auf digitale und nicht-digitale Gewalt ausmachen?

Bei digitalem Mobbing wird die eigene Identität häufig bzw. fast immer verschleiert. Täter verstecken sich hinter Nicknames oder falschen Identitäten. **Diese Anonymität ist und bleibt der Hauptantrieb für Cybermobbing.**

Die, durch Jan Böhmermann, im vergangenen Jahr aufgezeigte „ernüchternde Internet-Strafverfolgung“ der Polizei und die niedrige bis nie vorkommende Verfolgung von Tätern durch Social-Media-Betreiber sind klare Beweise dafür, dass Täter, wenn sie sich online als jemand anderes ausgeben, nahezu nicht ermittelt werden können.

Des Weiteren wird bei Cybermobbing eine große Öffentlichkeit erreicht. Viele Menschen können Posts oder Bilder kommentieren. Mobbing findet entweder in einem Unternehmen, in der Schule, in Vereinen oder auf der Straße statt. Hier sind die Begleiter bzw. Zuschauer niedrig im Vergleich zu Cybermobbing.

Begleiterscheinungen von Mobbing auf dem Schulhof sind körperliche Übergriffe, Bespucken, Beleidigungen bzw. ausufernde verbale Zuwendungen.

Online haben wir diese körperliche Gewalt nicht. Das bedeutet aber nicht, dass sie ausgeschlossen ist.

In der heutigen Zeit entsteht fast immer aus Mobbing → Cybermobbing bzw. umgekehrt. Das bedeutet, man kann davon ausgehen, dass ein Schüler, der auf dem Pausenhof bedrängt, beleidigt oder geschlagen wird, nach der Schule online ebenfalls angegriffen wird.

6. Wie erklären sie sich diese möglichen Unterschiede?

Die körperlichen Übergriffe sind leicht erklärt. Mobbing wird häufig von Gruppen ausgeübt, die sich ein vermeintlich schwächeres Ziel suchen. Diese Gruppe übt Druck und Gewalt aus. Werden dann z.B. Fotos oder Videos erstellt, die das Mobbingziel in „peinlichen“ oder unangenehmen Situationen zeigen, möchte ich als Mobbing-Gruppe natürlich möglichst großen Schaden anrichten. Aus diesem Grund werden Bilder/Videos Online eingesetzt und sorgen für ein großes mediales Aufsehen. Z.B. in dem ich beschriebenes Material in große Gruppen, unter viel beschriebene Posts o.ä. einfüge.

Sobald die Täter das Material online gestellt haben, verlieren sie auch die Kontrolle über das Material. Es werden Kopien, Screenshots o.ä. angefertigt und eine Verbreitung über die Plattformen findet statt.

Wir möchten damit ausdrücklich hinweisen, dass es zwar Unterschiede zwischen Mobbing und Cybermobbing gibt, diese sich aber immer mehr miteinander vermischen bzw. zu einem „großen Mobbingvorfall“ werden. Dieses Phänomen ist tagtäglich auf den Schulhöfen bzw. in den Klassenzimmern zu beobachten.

7. Welche Erkenntnisse liegen hinsichtlich der Unterschiede der Tätergruppen vor?

Betrachten wir die Schularten, stellen wir fest, dass an jeder Schulform Mobbing stattfindet (Studie Cyberlife IV). Vor allem an Haupt-/Werkrealschulen und an Berufsschulen ist Mobbing, insbesondere Cybermobbing, stark vertreten.

Jugendliche aus Haushalten, in denen kein geregelter Alltag besteht, die aus finanziell schwachen Elternhäusern stammen, sind häufiger von Mobbing betroffen bzw. mobben häufiger. Zurückzuführen ist das auf die „ungesteuerte Freizeit“.

Durch Zeit, die nicht für Aktivitäten wie Sport, Wandern, Unternehmungen, Lernen usw. genutzt wird, entsteht Langeweile. Das Internet ist in Punkto Ablenkung ein „Allheilmittel“. Die Jugendlichen finden immer etwas, um sich zu beschäftigen.

So entsteht auch Mobbing, denn ein immer noch sehr stark vertretener Anreiz für Cybermobbing/Mobbing ist Langeweile. Aus einer Laune heraus oder durch ein spontan gefundenes Bild eines Mitschülers, beginnen Jugendliche negative Kommentare zu kreieren. Daran nehmen andere Schüler teil und wir haben eine große öffentliche Teilnahme. Natürlich ist die Langeweile nicht das Hauptargument, dass von Mobbern genannt wird. Mittlerweile ist der stärkste Grund, um zu mobben, weil die Person es verdient hat. Den Mobbern ist schon bewusst, welche Auswirkungen Mobbing auf ihre Opfer haben kann.

Auch Mobber werden sehr oft Ziel von Mobbing, es entsteht ein Teufelskreis. Durch einen sehr perfiden Gerechtigkeitsgedanken (die Person hat es verdient...) wird die Anonymität genutzt, um vermeintlich „starke“ Persönlichkeiten anzugreifen.

8. Wie können Kinder besser vor Gewalt durch Erwachsene im Netz geschützt werden?

Durch deutlich mehr Präventionsangebote, denn Studien zeigen das durch die aktive Sensibilisierung von Schule und Elternhaus vorgebeugt werden kann.

Oft fehlt die Kenntnis, um z.B. Privatsphäreneinstellungen zu machen. Wir erleben an jedem Elternabend, den wir veranstalten, Eltern, die nicht wissen, was diese

Einstellungen sind, wo diese zu finden sind und welche Einstellungen gemacht werden können, um das eigene Kind zu schützen.

Eltern müssen mehr Interesse an der digitalen Welt ihrer Kinder zeigen. Viel zu oft äußern Kinder Wünsche wie z.B. „Ich will E-Sportler oder Influencer werden“ und die Eltern belächeln das oder gehen diesem Vorhaben mit Strenge entgegen.

Des Weiteren wissen die meisten Eltern nicht einmal, dass ihre Kinder einen bzw. mehrere Social-Media Accounts besitzen. Die Social-Media Seiten sind ohne eine eigene E-Mail-Adresse auch nicht zu erreichen, also haben Kinder/Jugendliche häufig auch mehrere hiervon.

Das ist der absolut falsche Umgang. Wir, die Eltern als Vorbilder, müssen sich mit den Medien der heutigen Zeit auseinandersetzen und wissen, wie diese zu bedienen sind. Dafür gibt es keine Ausreden! Wenn mein Sohn, meine Tochter am Tag 8 Stunden unkontrolliert an einem Gerät sitzt, ist das fast schon eine Verletzung der Aufsichts- und Schutzpflicht!?

Wir lassen unsere Kinder allein mit dem Internet, in dem sie Gewalt, Hinrichtungen, Pornografie, Betrug, Verrat und vielen anderen gefährlichen Inhalten ausgesetzt sind. Fahrradfahren lernen Kinder auch nicht mit einem Erwachsenenrad... Laufrad, Stützräder, Begleitfahrrad und erst dann, das eigene Fahrrad ohne Sicherheitsräder.

Wieso führen wir nicht einen Internetführerschein ein?

Des Weiteren bedarf es deutlich mehr Aufklärung im Schulalltag. Schüler lernen das Medium PC, Tablet oder Handy früh kennen. Den akkuraten Umgang damit lernen sie häufig erst durchs eigene Interesse, nicht weil es ihnen jemand erklärt. Es gibt große Unterschiede zwischen der starren Medienkompetenz und dem tatsächlichen Umgang mit einem Medium.

B. Beratungs- und Präventionsstrukturen

1. Welche (Fach-)Beratungsstellen und Hilfsangebote gibt es und wie gestaltet sich die Angebotsstruktur?

Die Anzahl an Organisationen, die Präventionsangebot und Interventionsangebote anbieten, ist in Deutschland in den letzten Jahren stark gestiegen. Wir bieten als Bündnis-gegen-Cybermobbing Präventionsprogramme an, in denen Lehrer, Eltern und Schüler weitreichend informiert werden. Das wird durch Lehrer und Eltern vertieft weitergeführt. Unser Präventionsprogramm ist darauf ausgelegt, jährlich wiederholt zu werden, um so zu gewährleisten, dass nach einem gewissen Zeitraum alle Klassen geschult sind.

Jedoch muss man ebenfalls beachten, dass seit 2020, durch Corona, die Präventionsmaßnahmen um ca. 40% zurückgegangen sind. (Studie Cyberlife IV)

Was wir aus den Erfahrungen mit den Schulen erleben, ist, dass es kaum Angebote von staatlicher Seite an Schulen gibt. Des Weiteren ist durch den sehr eng getakteten Lehrplan eine umfangreiche Präventionsarbeit durch die Lehrer nahezu fast unmöglich. Fachlehrer können kaum Stunden abtreten, da diese für Erreichen des Schulstoffs unausweichlich scheinen, dabei kann aber ein „gutes soziales Verhalten“ in der Klasse für den Unterricht sehr dienlich sein.

2. Ab welcher Altersstufe beginnt die Präventionsarbeit und wann müsste sie Ihrer Meinung nach einsetzen, damit Kinder und Jugendliche besser vor der Ausübung und den Erfahrungen von digitaler Gewalt geschützt werden?

Ein Medienkompetenztraining sollte bereits im Grundschulalter begonnen werden. Sowohl im Umgang mit Hardware (Bedienung und Nutzung), wie mit der Software (soziale Auswirkungen)

Mit Beginn der weiterführenden Schulen sollte auch das vertiefende Wissen vermittelt werden. Hier müssen die Präventionsprogramme starten! Jugendliche, die in die Pubertät kommen, haben einen Drang sich individuell darzustellen. Durch die Social-Media Plattformen wird diese Darstellung vereinfacht und einer großen Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Sobald das beginnt, müssen die Schüler wissen, wie sie sich im Netz sicher bewegen, und präsentieren können.

Vor dem Abschluss der weiterführenden Schule, zum Übergang in die Ausbildungszeit, sollten auf jeden Fall noch weitere Schulungen eingefügt werden, die sich mit den Auswirkungen einer Online-Präsenz, Öffentlichen Profilen und Darstellung auf Social-Media Plattformen befassen.

3. Rund 21 Prozent der 6-bis 9-jährigen Kinder in Deutschland besitzen bereits ein eigenes Smartphone. In der Altersgruppe der 10-bis 12-Jährigen sind es dann 86 Prozent, bei den 13-bis 15-Jährigen 95 Prozent. Die Kommunikation in Form von Mobbing oder der Austausch von Bildmaterial kann schwere Folgen haben. Wie können Kinder und Jugendliche mit Blick auf digitale Beziehungskompetenz gefördert werden (Kita, Schule, Familie, Verein) und wie muss die Förderung ineinandergreifen?

Das Medium Internet muss miteinbezogen werden. Ein gesunder Umgang mit dem Handy und Co. muss gelernt werden. Hierfür sollte es Programme geben, die diesen Prozess nicht einmalig, sondern wiederholend begleiten. Das kann in Form von Online-Spieleveranstaltungen, E-Sport-Vereinen, Influencer-Workshops für Kinder **und** Eltern dargestellt werden. Wichtig ist, dass eine Kooperation aus Schüler und Eltern, Lehrer u.a. möglich ist. Um gemeinsam das Medium kennen zu lernen und richtig zu benutzen. Denn das Internet ist ein positives Medium und aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken und bringt bei ordnungsgemäßem und sinnvollem Gebrauch viele Vorteile für alle mit sich.

Nur die Spielregeln müssen festgelegt werden und vor allen überprüft und ggf.. bestraft werden!

4. Welche Formen der Prävention und Intervention gibt es in Bezug auf Gewalt durch Erwachsene im digitalen Raum?

Es gibt viele Hilfsorganisationen, die versuchen durch präventive Informationsveranstaltungen aufzuklären. Wichtig ist es, dass die Gefahr, die durch Gewalt im Netz ausgeht, besprochen und angesprochen wird. Intervention bedeutet immer, dass etwas vorgefallen ist. Leider ist der Weg zur Polizei in diesen Fällen

unumgänglich. Hier bietet die Polizei aber auch durch Online-Plattformen Hilfen an. Des Weiteren gibt es viele Träger, wie wir auch, die Hilfen anbieten - telefonisch wie digital.

5. Wie werden Beschäftigte und Sorgeberechtigte auf diese Form der Gewalt durch Erwachsene vorbereitet?

Aufklärung ist für Schulen und Eltern hier das Hauptthema. Nur wenn das Problem angesprochen wird, versteht man das Problem. Da unsere Social Media-Seiten überflutet von sexualisierter Gewalt bzw. sexualisierten Kommentaren und Content sind, muss eine direkte Ansprache getätigt werden, um dem Problem Übergriffigkeit ein Bild zu geben. Wichtig ist es, nicht mit Angst an das Thema heranzutreten, sondern mit Respekt. Weiterführende Programme sind jedoch unerlässlich und sollten staatlich stärker gefördert werden.

C. Elternarbeit

1. Welche Rolle spielen Eltern bei Medienerziehung und der Prävention von Cybergewalt?

Eltern spielen die wichtigste Rolle bei der medialen Erziehung ihrer Kinder. Sie dienen als Vorbild und leben den Umgang mit den Medien vor. Wie oft laufen Eltern mit einem Kinderwagen durch die Stadt und haben dabei durchgängig das Handy in der Hand.

Durch dieses simple Beispiel, das bei weitem nicht das einzige ist, zeigen wir unseren Kindern einen falschen Umgang mit dem Medium. Natürlich beeinflussen auch Umweltfaktoren wie Werbung, „Styles“, Influencer usw. die Kinder. Wenn diese aber im Vorhinein einen gesunden Umgang mit den unterschiedlichen Medien durch ihre Eltern gelernt haben, dann können sie differenzieren, welcher Umgang gut und welcher schlecht ist.

Die Ausrede, die wir sehr oft hören, „unsere Kinder wissen besser Bescheid als wir“, darf kein Grund sein eine falsche bzw. keine mediale Erziehung anzustreben. Wenn man als Elternteil etwas nicht weiß, kann man sich mit dem Kind zusammen informieren. Das ist nicht nur aufgrund der medialen Entwicklung positiv, sondern hat auch einen positiven Faktor auf die grundsätzliche Bindung bzw. Beziehung zwischen Eltern und Kind.

2. Wie kann Elternarbeit in Bezug auf digitale Kompetenz gestärkt werden?

Eltern sollten Angebote gemacht werden, um im Zuge der Einschulung an Informationsabenden oder Fortbildungen teilzunehmen, z.B. abends oder am Wochenende. Das kann in digitaler Form oder vor Ort stattfinden.

Das ist natürlich mit Zeit verbunden, sollte aber für das Wohl unserer Kinder gerne und bewusst aufgenommen werden. Des Weiteren sollte es Programme geben, die Kinder mit ihren Eltern gemeinsam schulen. Die Ansätze hierfür können lehrend sein, aber auch spielerisch.

Wir bieten Impulsvorträge an, die die Eltern wachrütteln bzw. unterstützen sollen. Eltern müssen ihrer Verantwortung gerechter werden. Das ist ein Anfang, aber keine

Allzwecklösung. Auf diesen Vortrag müssen Eltern sich weiter informieren und nach Fortbildungsmöglichkeiten suchen.

3. Welche Rolle spielt der Konsum von digitalen Medien und seine Reflektion bei der Gefährdung der eigenen Kinder?

Leider wird schon früh der Fernseher, das Tablet oder der PC als „Babysitter“ genutzt. Hier werden Kinder mit Informationen beschallt, die sie nicht verarbeiten können. Mit dem Alter werden Handy, PC und Tablet immer wichtiger im Alltag der Kinder. Häufig findet ein unkontrollierter Massengenuss statt. Kinder sitzen stundenlang vor den Geräten und konsumieren auf Social-Media und Video-Plattformen Inhalte, die oftmals nicht für sie geeignet sind. Des Weiteren konsumieren sie hierdurch Werbung, die ebenfalls negative Auswirkung auf die Entwicklung bzw. das Bewusstsein der Kinder haben kann. Spätestens in der Pubertät nimmt heutzutage die Wichtigkeit eines „Smartphones“ den Stellenwert eines Grundbedürfnisses im Leben unserer Kinder ein. Sie möchten sich selbst online individuell darstellen.

Diese Faktoren sind eine Gefährdung, wenn sie nicht ordnungsgemäß begleitet werden. Langfristig kann es zu psychischen Schäden, Vermischung von Realität und Online-Welten sowie zu Suchthematiken führen.

4. Welche Möglichkeiten gibt es, um die Erziehungspartnerschaft zwischen Institution und Eltern/Sorgeberechtigten zu stärken?

Die Probleme, die bei einem fehlerhaften Umgang mit dem Medium Internet entstehen können, müssen bewusst wahrgenommen werden. In diesem Zusammenhang müssen Angebote zur bewussten Schulung für Elternteile, Lehrer usw. bereitgestellt werden. Des Weiteren müssen Schulungen im Zuge der Einschulung, in den weiterführenden Schulen und auch zum Wechsel in die Ausbildung/ ins Studium angeboten werden. So erhalten Eltern ein Bewusstsein für das Problem und können so ihre Kinder erziehen und schützen. **Aufklärung ist der Weg zu einem sicheren Umgang.**

5. Wie kann man Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Verantwortung unterstützen und sie für das Thema digitale Gewalt sensibilisieren?

Wie bereits angesprochen, sollten „verpflichtende Angebote“ im Zuge der Einschulung usw. geplant werden. Des Weiteren muss medial mehr Aufmerksamkeit auf die Aufklärung gelenkt werden. Auch in Firmen sollten Eltern die Möglichkeit haben, an Fortbildungen teilzunehmen, um den Schutz ihrer Kinder im Internet zu gewährleisten, selbst wenn es nur zwei Stunden im Jahr sind.

6. Wie kann diesem Phänomen seitens Eltern, pädagogischen Fachkräften, Anbietern und weiteren Akteuren effektiv entgegengewirkt werden?

Mit Aufklärung, ein Bewusstsein schaffen für die Problematik, die besteht! Dann weiterführend landesweit publizieren, welche Vereine, Organisationen und Unternehmen zu welchen Themen unterstützen und Angebote anbieten. Wichtig wäre es vor allem anderen, dass Fördertöpfe zur Verfügung stehen, ohne großen administrativen Aufwand, um die Schulen zu unterstützen. Oftmals kann aus finanziellen Gründen ein Präventionsprogramm nicht stattfinden, da keine Finanzierung möglich ist.

D. Rechtliche und technologische Grundlagen zum Schutz

1. Welche Möglichkeiten gibt es Cybergewalt einzudämmen? Wie können Kinder und Jugendliche besser im digitalen Raum geschützt werden?

Es sollten Algorithmen für Internetseiten geschrieben werden, von Personen die sich tatsächlich mit der Thematik Mobbing, Hass und Hetze und Jugendinhalten sowie Pädagogen, Lehrer und Fachberater auskennen, um deutlich unterscheiden zu können, für welches Alter ein Inhalt geeignet ist. Eine Abfragung bei der Anmeldung von Social-Media Seiten sollte durch einen Abgleich mit einem altersausweisenden Dokument, das klar zuzuordnen ist, durchgeführt werden.

Es muss ein Klarname eingeführt werden und somit den Tätern der Boden der Anonymität entzogen werden.

Wie kann es sein, dass man beim Kauf von Alkohol sich ausweisen muss, aber im Internet darf man ungestraft Menschen beleidigen, bedrohen, diffamieren usw.?!

Durch diese Maßnahme, die leicht umzusetzen wäre in unserer digitalen Welt, würden die meisten Fälle von Cybermobbing nicht passieren, wir würden unsere Kinder wirklich schützen!

Des Weiteren müssen die Privatsphäreneinstellungen als Standardeinstellungen eingestellt sein. Sodass man sich bewusst entscheiden muss, ein öffentliches Profil einzurichten und nicht wie bisher ein privates Profil anzulegen. Des Weiteren muss die Strafverfolgung online deutlich zunehmen und effektiver werden.

2. In welcher Form sind technologische und rechtliche Schutzmaßnahmen bereits etabliert? Welche Schutzmaßnahmen sind notwendig?

Siehe Punkt 1.

E. Auswirkungen

1. Welche (psychologischen) Folgen können die unterschiedlichen Ausprägungen von Cybergewalt auf Kinder und Jugendliche haben?

Die heftigste Form ist der Suizid. Mittlerweile äußern 24% aller Betroffenen von Cybermobbing suizidale Tendenzen und Gedanken (Studie Cyberlife IV). Weitere Auswirkungen sind psychische Erkrankungen, Angstzustände, Depressionen, Angst vor dem Schulalltag, Ausgrenzung, Rückzug in digitale Welten, Süchte/Tendenzen und vieles mehr. Schwächere Formen der Auswirkungen sind Schulverweigerung, Angst vor dem Unterricht, gerade kreative Unterrichtseinheiten, Wutanfälle, emotionale Instabilität usw.

2. Gibt es valide Aussagen über geschlechterbezogene Unterschiede?

Siehe Studie Cyberlife IV.

3. Gibt es valide Aussagen über unterschiedliche Auswirkung aufgrund unterschiedlicher Tätergruppen?

Siehe Studie Cyberlife IV.

F. Ausblick

1. Welche zivilgesellschaftlichen Schritte sind notwendig, um Prävention und auch Intervention in Bezug auf digitale Gewalt leisten zu können?

Es muss ein allgemeines Bewusstsein entstehen, dass Internetkriminalität, vor allem Hass und Hetze in Bezug auf Cybermobbing, keine Kleinigkeit mehr ist. Mobbing kostet Leben! Wenn wir möchten, dass unsere Kinder sicher und ohne heftige Auswirkungen durch Cybermobbing aufwachsen, dann muss ein Bewusstsein für die Gefahr Internet landesweit entstehen. Des Weiteren muss dem Internet mit dem Respekt begegnet werden, den es braucht, um sicher zu surfen!

Hier spielt, wie beschrieben, Prävention eine große Rolle, aber auch die Strafverfolgung und die Einführung eines Klarnamens.

Das sollte uns als Gesellschaft und Ihnen als politisch Handelnde nach über 30 Jahren Internet möglich sein.

Der Worte ist genug getan, lassen Sie Taten folgen, zum Wohle Ihrer, unserer Kinder!

2. Welche Handlungsbedarfe sehen Sie auf Europa-, Bundes- und Landesebene?

Es benötigt ein umfassendes Präventionskonzept für aller Schulformen und Altersstufen (Grundschulen, Weiterführende, Gemeinschaftsschulen und Ausbildungsstätten).

Das bedeutet, es ist notwendig einen landesweiten Zusammenschluss aller Angebote gegen Cybergewalt/Cybermobbing aufzubauen.

Hier sind z.B. die Landesmedienzentralen als Koordinatoren gefragt, sich dieser Aufgabe anzunehmen und gerecht zu werden.

Das Bündnis bietet diese Kooperation auch an, um Informationen zu bündeln und möglichst weit zu verbreiten, um allen die Möglichkeit auf eine Schulung im Bereich Social-Media, FSKs, Datenschutz und vor allem Cybermobbing zur Verfügung zu stellen.

3. Welche Änderungen wünschen Sie sich darüber hinaus von der Landesebene?

Siehe Punkt 2

Es braucht tatsächliche Experten, die sich mit den bereits beschriebenen Themen auseinandersetzen und diese dann strukturiert und für alle verständlich weiter an die passenden Stellen leiten. Hierbei benötigt es für die Schulen, Pädagogen und Lehrer ausgearbeitete Konzepte, die finanziell und logistisch umsetzbar sind!

Viele Schulen sind immer mehr überfordert, ihre Aufgaben zu erfüllen, deshalb ist es besonders wichtig externe Partner einzubinden, die diese wichtigen Aufgaben übernehmen. Die Zeit ist ein wesentlicher Treiber, um unsere Kinder präventiv zu schützen.

Schon heute werden aus Kapazitätsmangel an den Schulen diese Aufgaben durch NGOs, Krankenkassen und andere Akteure übernommen.